



„Wir waren dreizehntausend Mann, Von Cabul unser Zug begann ...“

Robert M. Kerr

Afghanistan

Kabul ist wieder gefallen, die jüngsten Bilder, von den Flugzeugen abgesehen, gleichen wohl denen der desaströsen Flucht des britischen Generalmajors Elphinstones in 1842, durch Fontanes Gedicht „Das Trauerspiel von Afghanistan“ verewigt.

Jetzt fließen reichlich bei ihrer Exkulpation die Krokodilstränen der Verantwortlichen. In der Scheinempörung wird Schuld anderen zugewiesen, die Opposition belastet die Regierung, die wiederum Amerikaner, Biden den Trump ... „der Schuldige liegt auf dem Friedhof“ sagt ein holländisches Sprichwort – wohl zusammen mit den zahllosen Opfern kollektiver Unfähigkeit. Man überdenkt den Sinn ausländischer Militäreinsätze, ein Militäreinsatz müsse nach „wissenschaftlichen“ Maßstäben anhand des parlamentarischen Auftrages beurteilt werden, eine sich selbst erfüllende Auftragsprophezeiung, derweil die Natur und Realität des Krieges verneinend, parlamentarische Untersuchungskommissionen werden ihre Arbeit aufnehmen. Gottseidank gibt es bald Wahlen, dann kann das Spiel von Neuem beginnen, neue Runde, neue Chancen. Mit dieser Haltung müsste ich mich, den Kanadier, eigentlich fragen, warum die Kanadier überhaupt an dem Auslandseinsatz, genannt Weltkrieg II teilnahmen?

Wo aber lag und liegt das Problem? Nicht nur war dies der längste Krieg der jüngsten Geschichte, sondern er geht auch in das Rekordbuch ein als der von den meisten Experten begleitet und kommentierte. Ein dem größten britischen Staatsmann des 20. Jahrhunderts zugeschriebenes Zitat lautet „Hätte ich den Experten zugehört, wäre ich nie hiermit (d.i. mit dem zweiten Weltkrieg) begonnen“. Manch Zyniker würde nicht ganz zu unrecht sagen, dann hätten wir die europäische Union – unter Nazi-Vorzeichen - schon einige Jahrzehnte früher gehabt.

Defätistischer Zynismus ist aber immer überflüssig, wie das Versteckspiel hinter Expertenwissen und der neue religiöse Wahn des Wissenschaftsglaubens, ein Oxymoron (Zusammenstellung zweier sich widersprechender Begriffe in einem Kompositum). Vor ziemlich genau 20 Jahren, nach den Flugzeugangriffen, erklärten die USA, von ihren NATO-Partnern unterstützt, den damaligen afghanischen Machthabern den Krieg. Ziel war es, die Schuldigen zu ergreifen bzw. aus dem Verkehr zu ziehen. Ziel des Anschlages selber jedoch war es, „Westrom“, die USA, in einen aussichtslosen Krieg zu verwickeln, der schon „Ostrom“, die Sowjetunion, zu Fall gebracht hatte, „Persien“, der sassanidische Nachfolgestaat war schon 1979 gefallen – das islamische Weltbild bleibt durch ihre Gründungsmythologie durch und durch geprägt.

Anfangs waren die Amerikaner nicht ohne Erfolge, bis sie ihre Soldaten für den zweiten Golfkrieg abzogen, die aber nicht von den NATO-Partnern ersetzt wurden. Die amerikanischen Präsidenten des 20. Jahrhunderts sind keine Transatlantiker und wissen nicht mehr, dass das eigentliche Ziel dieser Organisation ist, Europa in einer von den USA dominierten Sicherheitsarchitektur einzubinden, nicht nur um eine Front gegen die damalige kommunistische Bedrohung zu bilden, sondern auch um künftige innereuropäischen Kriege, die nur noch durch außereuropäische Einmischung beendet werden konnten, zu vermeiden. Die Mitteleuropäer aber tun sich inzwischen schwer mit (gewaltbereiter) Realpolitik – während z.B. Kissinger als ein wegen des Nationalsozialismus geflohener deutscher Jude wiederholt geehrt wird, hört man ihm in hiesigen Gefilden inhaltlich nicht zu. Seine aber von Gutmenschen verhasste Politik hat mehr für die Menschenrechte erreicht als die einfältigen Teilnehmer verschiedener Massenkundgebungen, die dann später im Leben zu Politikern metamorphosieren. Die Realität ist aber, dass, wie von Clausewitz schon wusste, „Die Politik

hat den Krieg erzeugt; sie ist die Intelligenz, der Krieg aber bloß das Instrument, und nicht umgekehrt.“

Der Grund für den längeren Aufenthalt in Afghanistan war zu verhindern, dass die Taliban wieder an die Macht kommen konnten, nicht per se „Nation-Building“; diese Idee entstand erst im nachhinein. Wenn aber die Politik ihrem Militär nicht vertraut und ihm unausführbare Einsätze aufgibt – Soldaten sind keine Entwicklungshelfer – hilft alles nichts. Das Opfer der Soldaten kann nicht aus einer zivilen Perspektive beurteilt werden. Man vergisst heute leider allzu häufig, dass das Opfer eines Soldaten in einem großen demokratischen Land wie dem unseren niemals umsonst ist. Er hat die Befehle der Nation befolgt. Das war sein Stolz, die Bedeutung seines Engagements. Dort war er durch diesen Stolz gebunden, durch das Gefühl, was er seinen Kameraden schuldete. Und er wusste, dass der Kampf, den er führte, der richtige war: gegen den Terrorismus und für die demokratischen Rechte, die einen wesentlichen Teil unserer kollektiven Ehre ausmachen. In der verwöhnten Wohlstandsapathie aber wird allzu schnell vergessen, aus welchen Strömen von Worten, Ideen, Blut und Tränen jene Errungenschaften entstanden sind, die die individuellen Freiheiten, die allgemeinen Rechte, aber vor allem die Einrichtungen sind, die geschaffen wurden, um uns gegen unsere eigenen Leidenschaften und natürlichen Laster zu schützen (wie es im Katechismus §386 steht: „In der Geschichte des Menschen ist die Sünde gegenwärtig. Man würde vergeblich versuchen, sie nicht wahrzunehmen oder diese dunkle Wirklichkeit mit anderen Namen zu versehen“). Der Verzicht auf Rache, das Verbot von Kinderarbeit, die Anerkennung der Gleichheit aller Menschen, Männer und Frauen, die Abgabe eines Teils des Einkommens an den Staat als Beitrag zum Gemeinwohl - all das ist weder natürlich noch selbstverständlich –: hierfür wurde und wird gekämpft und gestorben. Unsere Freiheit ist begründet auf der Opferbereitschaft von Soldaten und deren Effektivität durch eine gutmotivierte, gut ausgebildete Truppe. Wenn diese aber zu einer familienfreundlichen, von Beratern geführte, durch Gesinnungshexenjagde politisch-korrekt gestützte Organisation wird, wodurch die eigentliche Aufgabe nicht mehr erfüllt werden kann, stehen wir über kurz oder lang vor dem Abgrund. Nur weil wir mit Afghanistan fertig sind, heißt ja nicht, dass Afghanistan mit uns fertig ist.

Im Sperrfeuer der Scheinselbstkritik, heuchlerischen Mutmaßungen über den Sinn, unsere Lebensweise fremden Kulturen aufzuerlegen, während ironischerweise gerade viele dieser Leute eben probieren, mit allen Mitteln dieser Lebensweise zu entfliehen, kann man mit etwas Realitätssinn die Ursache des Übels schnell feststellen. Der Westen hat irgendwann den kategorischen Imperativ für den hypothetischen ausgetauscht. Und wir haben nicht mehr den Mut zu unseren Überzeugungen zu stehen – als ich mich als kanadischer Reserveoffizier vor beinahe dreißig Jahren im Kriegschaos von Ex-Jugoslawien befand, war die Lage unübersichtlich. Ein altgedienter Oberst erklärte mir die politische Lage so: „Die Amerikaner sind ahnungslos, die Europäer mutlos“. Dasselbe gilt für Afghanistan.

Mut ist keine Pflicht, aber gesunder Menschenverstand schon. Beides scheint im Westen inzwischen ausgestorben zu sein. An seine Stelle ist wieder einmal die Feigheit getreten, wie die jüngsten Ereignisse in Afghanistan sehr schön darlegen. Der Westen versteht nicht, dass das Endspiel eine Wiederholung von 2015-2016 ist, die Europa fast an den Rand des Abgrunds gebracht hat, mit einem noch größeren Flüchtlingsstrom - die populistischen Rattenfänger, die als Reaktion darauf aus dem Gebüsch kommen, passen gut in dieses große Schema. Die Gutmenschen, die in der Kultur ein bürgerliches Konstrukt sehen, glauben, den Islam instrumentalisieren (bewaffnen) zu können (vgl. die französischen Intellektuellen, die den Ayatollah '79 nach Teheran begleiteten), indem sie durch multikulturelle Ideologie sozialen Unfrieden schaffen. Säkularisierte Materialisten konnten und können jedoch niemals die Religion, die in Kategorien der Ewigkeit funktioniert, verstehen.

Der Islam unterscheidet sich in dieser Hinsicht jedoch deutlich vom Christentum. Der Islam teilt mit anderen Utopien die Idee einer Elite (eine „Gnosis“ im Sinne Eric Voegelins), die weiß, was das Beste für einen ist (eine von technokratischen Experten geführte Politik der angeblichen Alternativlosigkeit oder die *Ulema*), und die Vorstellung, dass eine utopische Schimäre jetzt, diesseits der Ewigkeit, geschaffen werden kann - William F. Buckleys Einzeiler, der Voegelin zusammenfasst, kommt mir in den Sinn: „Probire nicht, das Eschaton

immanent zu machen“. Die postrevolutionäre Utopie der Wunschtraumauerleger und die des Islam sind zwar gegensätzlich, aber beide haben einen gemeinsamen Feind: die westliche Kultur und ihre christlichen Grundlagen.

Die postmodernen Luftschlosserdenker hoffen, dass sich die Religionen kurz- bis mittelfristig gegenseitig vernichten werden, der Islam weiß, dass er langfristig gewinnen wird. Die europäische Flüchtlingspolitik, die eine große Zahl junger afghanischer Männer aufnahm - die nicht bereit waren für ihr Land zu kämpfen, was die Frage aufwirft, welchen Beitrag sie zu unserer Gesellschaft leisten können - hat Afghanistan die notwendige Vitalität genommen. Die „selbstkritische“ Zurückhaltung des Westens, anderen Kulturen keine Demokratie aufzuzwingen usf, wird, wie schon erwähnt, durch die Tatsache widerlegt, dass nun scheinbar jeder gehen will.

Durch den kulturellrelativistischen multikulturellen Wahn wird meistens nicht verstanden, dass die „Taliban“ ein modernes (nicht mittelalterliches) Phänomen sind, eine Reaktion, die an die Stelle der traditionellen Stammesstruktur getreten ist (ähnlich wie die Entwicklung des Begriffs „Bürger“ im neunzehnten Jahrhundert, aber die islamische Variante, die Zugehörigkeit zur *Umma*, ist qualitativ eine ganz andere Sache). Die Demokratie oder unsere Vorstellung von „Rechten“ (die notwendigerweise mit der Vorstellung von "Pflicht" symbiotisch verbunden sein müssen), kann in einer islamischen Gesellschaft, in der es kein Konzept des Individuums gibt, nicht funktionieren. Der Begriff „Individuum“ ist untrennbar mit der christlichen Idee der individuellen Erlösung durch den Tod Christi verbunden und wurde von jenem afrikanischen, punisch sprechenden Berber formuliert, der das „Abendland“ erfand, dem heiligen Augustinus (seine *Confessiones* sind die erste Autobiographie). Es geht hier nicht um das Promoten des Christentums oder darum, die Überlegenheit eines Systems zu behaupten, sondern, wie schon angesprochen, klarzustellen, woher unser Freiheitsbegriff kommt und dass dies kein Zufall ist. Ohne ein Verständnis der Ursächlichkeit behandelt man nur Symptome.

Wir vergessen, dass in totalitären Systemen - ob sozialistisch, islamisch, faschistisch oder sonst wie geartet - die große Mehrheit der Bevölkerung ambivalent bleibt und der aufgeklärten Elite Lippenbekenntnisse abstattet, vor allem, wenn es gesellschaftlich von Vorteil ist. Das sagt mehr über die menschliche Natur aus als alles andere. Die "Taliban" sind wie die "Nazis" oder die "Kommunisten" keine außerirdischen Wesen, sondern Angstmacher, die unter uns von der opportunistischen Maxime leben: "Wenn du sie nicht schlagen kannst, schließe dich ihnen an". Der Totalitarismus lebt von der kollektiven Feigheit, die Freiheit vom individuellen Mut. Tyrannei entsteht, wenn der kategorische Imperativ durch das Hypothetische ersetzt wird. Durch den Abzug aus Afghanistan - die Europäer geben den Amerikanern die Schuld, die Amerikaner geben Trump die Schuld (wobei sie vergessen, dass es im Islam kein entwickeltes Konzept von juristischen Personen gibt, d.h. was auch immer die Taliban mit Trump vereinbart haben mögen, war für sie nicht mehr bindend, als ein neuer Präsident sein Amt antrat) - sieht die Welt (Diktatoren der Welt vereinigt euch), dass die Werte, für die wir als universelle und selbstverständliche Wahrheiten eintreten, bestenfalls „westlich“, aber in Wirklichkeit nicht das Papier wert sind, auf dem sie geschrieben stehen, weil wir nicht bereit sind, für sie einzutreten. Wir haben Afghanistan mit eingezogenem Schwanz verlassen, nicht weil es der sprichwörtliche Friedhof der Imperien ist oder weil unsere Soldaten der militärischen Aufgabe nicht gewachsen waren, sondern weil es unseren selbstgefälligen Führern, die von selbstverliebten, apathischen Gesellschaften gewählt wurden, im Gegensatz zu den Taliban an Visionen und Unerschrockenheit fehlt: *Natura abhorret vacuum*.

Unser größtes Problem: Als sich Heinrich Heine im neunzehnten Jahrhundert auf eine Wandertour zu den französischen Kathedralen begab, war die letzte Station Amiens. Sein Reisebegleiter, ein Mann namens Alphonse, fragte Heine, warum es nicht mehr möglich sei, Gebäude wie die Kathedrale von Amiens zu errichten. Heine antwortete: „Teurer Alphonse, die Menschen in jener alten Zeit hatten Überzeugungen, wir Neueren haben nur Meinungen, und es gehört etwas mehr als eine bloße Meinung dazu, um so einen gotischen Dom aufzurichten“ (Über die französische Bühne, 9. Brief).

Die überzeugungslosen Gutmenschen in ihrer extrovertierten Betroffenheit machen sich Sorgen um Afghanistan, plädieren für ein weiteres Engagement, hoffen, die Taliban durch Versprechungen von Entwicklungshilfe, dem neuen Kolonialismus, milder zu stimmen, um das Schlimmste zu verhindern. Dies ist nicht nötig: Während der letzten Tage habe ich viele arabischsprachige Sendungen angeschaut, und bin „begeistert“ (ironisch gemeint). Die Taliban sind einfach ordentliche Ḥanafiten mit māturīditischer Theologie und im maslak sind es Naqšbandiyya-Şūfis. Wer den Islam akzeptiert, muss auch die Taliban akzeptieren. Das können wir hier ja auch haben! Diese neuen Machthaber aber haben wenig zu befürchten, der Westen hat seine Glaubwürdigkeit verloren, und sie werden nunmehr genügend Hilfe von Russland und vor allem China, die sich ebensowenig für Menschenrechte interessieren, erhalten, u.a. die zurückgelassene modernste Militärausrüstung lässt sich gut versilbern. Im Gegensatz zu 1842 sind wir alle zusammen mit diesem erneuten Untergang in Kabul ein Stück weit mituntergegangen.